

**Glockentummler mit Inschrift.** Im 13. Band dieser Zeitschrift hat G. Behrens einen schlanken Glastummler bekanntgegeben, den das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz unter der Herkunftsangabe „Frankreich“ erworben hatte<sup>1</sup>. Das formgeblasene Stück (*Taf. 23, 1*) trägt im unteren Teil ein Gittermuster in flachem Relief, während darüber unter dem Rand eine in der gleichen Technik herausgeformte Inschrift umläuft (*Abb. 1, 1; Taf. 23, 2*). Beide Details, vermutlich auch die gewisse Ähnlichkeit im Gesamtumriß, bewogen Behrens, an eine Ableitung von römischen Netzgläsern mit Inschrift zu glauben und seinen Glockentummler als Zwischenglied zwischen diesen und niedrigen fränkischen Tummlern anzusehen. Ihrer inhaltlichen Bedeutung nach hielt er die Buchstabenfolge für sinnlos<sup>2</sup>.

Diesem Glockentummler läßt sich ein zweiter an die Seite stellen, der bereits 1911 von Seymour de Ricci veröffentlicht worden ist<sup>3</sup>. Auch dieser Becher dürfte aus Frankreich stammen<sup>4</sup>, auch sein Unterteil ist mit einem nicht näher erkennbaren Muster in flachem Relief verziert. Wiederum ist in gleicher Weise darüber eine Inschrift angebracht, die diesmal aus nur vier Zeichen besteht (*Abb. 1, 2; Taf. 24, 1-2*). Und Seymour de Ricci wagt eine verblüffende Deutung: Apparently a barbarian imitation of the mark FROTI or FRONTI so frequent on glass *barrillets* of the Constantinian period.

Mögen die Konsequenzen auch noch so unbequem sein, der Lesung als solcher kann man unbedenklich zustimmen. Offensichtlich ist die Buchstabenfolge auf dem Becher der Sammlung Morgan die gleiche wie auf der einen Hälfte des Mainzer Bechers (links in *Abb. 1, 1*). Dieser Teil der Mainzer Inschrift wird beiderseits durch Formnähte von den übrigen Buchstaben getrennt, wurde also für sich in eine Modelhälfte eingeschrieben und demnach offenbar als eine Einheit angesehen. Die beiden mittleren Buchstaben R und O sind gut lesbar und auf beiden Bechern völlig übereinstimmend wiedergegeben. Auch das F des Mainzer Bechers ist eindeutig, freilich nach links gewandt. Gleiche Richtung hat das F des Glases aus der Sammlung Morgan, jedoch wurden hier die beiden waagrechten Linien sinnloserweise verdoppelt. Das gleiche Spiel trieb man mit dem T, das zwei horizontale Balken hat. Vom T des Mainzer Tummlers erkannte Behrens lediglich den Querstrich (*Abb. 1, 1*), bei genauerer Prüfung läßt sich jedoch an der fraglichen, leider durch eine neuere Be-

<sup>1</sup> Ein fränkischer Glasbecher mit Inschrift. *Germania* 13, 1929, 195f. – Inv.Nr. 0.13272. Höhe 9,0 cm, Randdurchmesser maximal 9,9 cm. Blaugrünes blasiges Glas. Der Becher wurde in einem Model geformt (vgl. auch W. v. Pfeffer, *Festschr. RGZM.* 3 [1953] 153 Anm. 46), der aus zwei ungleichen Hälften bestand, so daß sich die Nähte nicht genau gegenüberliegen. Diese Abweichung könnte durch die ungleiche Länge der Inschriftteile bedingt sein. – Die Erlaubnis zur neuerlichen Publikation des Stückes verdanke ich Herrn Prof. Dr. Böhner; das RGZM. fertigte eine Latexabformung der Inschrift, davon wiederum einen Kunstharzabguß (*Taf. 23, 2*) an und stellte die Abbildungsvorlagen zur Verfügung.

<sup>2</sup> Ebenso F. Fremersdorf, *Schumacher-Festschrift* (1930) 299 Anm. 5 und F. Rademacher, *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 305, jedoch auch sie ohne Berücksichtigung des nachfolgend behandelten Stückes in der Slg. Morgan.

<sup>3</sup> *Catalogue of a Collection of Gallo-Roman Antiquities belonging to J. Pierpont Morgan* (1911) *Taf.* 26, 360. Die Inschrift deutlich bei G. A. Eisen, *Glass* 2 (1927) 643 *Taf.* 159 oben (*Taf. 24, 1*), während bei de Ricci anscheinend die inschriftlose Rückseite wiedergegeben wurde. Die Aufnahme bei Eisen erlaubt es, die Wiedergabe der Inschrift durch de Ricci (*Abb. 1, 2*) in zwei Punkten zu korrigieren: Die Rundung im oberen Teil des R ist kräftiger, und das O ist oben links nicht ganz geschlossen. – Seitens des Metropolitan Museum of Arts in New York wurde mir dankenswerterweise bestätigt, daß die Abbildungen bei de Ricci und Eisen ein und denselben Tummler wiedergeben. Er hat heute die Inv.Nr. 17.191.360 und ist 9,5 cm hoch.

<sup>4</sup> Vgl. de Ricci a.a.O. Einleitung.

schädigung beeinträchtigten Stelle deutlich auch die senkrechte Haste erkennen (Taf. 23, 2). Allein schon die Abweichungen bei F und T beweisen, daß beide Becher nicht im gleichen Model geformt wurden. Dann muß aber die prinzipielle Übereinstimmung der beiden Buchstabenfolgen bewußt herbeigeführt worden sein, was nahe liegend nur so erklärt werden kann, daß ihnen ein Wortsinn zukommt.

Fränkische Glasgefäße mit Inschrift sind sonst unbekannt. Bezeichnenderweise haben daher Seymour de Ricci und Behrens unabhängig voneinander für die Inschriften der von ihnen behandelten Becher nach römischen Vorbildern gesucht und dabei Faßkannen, Diatrete und geschliffene Glasschalen in Betracht gezogen. Im Hinblick auf den Wortsinn verdient die Deutung Seymour de Riccis den Vorzug. Die von ihm angesprochenen Faßkannen<sup>5</sup> (frz. *barrillets*) sind im 3. und vor allem 4. Jahr-

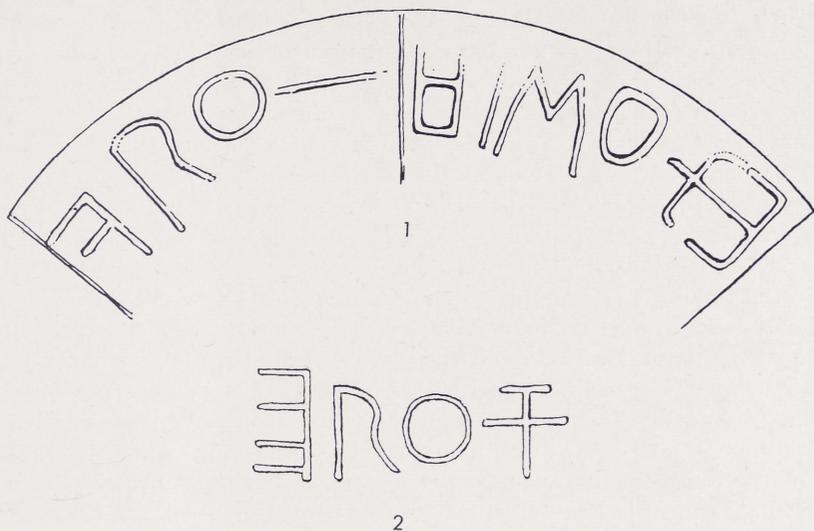


Abb. 1. Inschriften auf Glockentummlern.

1 Inschrift des Tummlers im RGZM. (nach Behrens). 2 Inschrift des Tummlers im Metropolitan Museum of Arts, New York (nach Seymour de Ricci). M. 1:2.

hundert in Nordgallien und im Rheinland sehr häufig belegt; sie stammen nach ihren (formgeblasenen) Bodenmarken FRON, FROT usw. aus einer im gleichen Raum zu suchenden *officina Frontiniana*. Seltener und dann anscheinend besonders im Rheinland sind Kannen gleicher Form durch EQVA (und Varianten) gekennzeichnet, wobei diese Aufschrift auch zusammen mit der Frontinus-Marke auftreten kann. Nach der Stelle der Anbringung der Inschrift jedoch nähern sich die beiden Glockentummler mehr den von Behrens apostrophierten Glasschalen<sup>6</sup>, bei denen eine dem Rand nahe Inschrift gleichfalls von außen negativ (also von innen lesbar) eingeschliffen wurde.

<sup>5</sup> A. Kisa, *Das Glas im Altertume*, Teil 3 (1908) 937; 943 ff. – Morin-Jean, *La Verrerie en Gaule sous l'Empire Romain* (1913) 170 ff. – C. Isings, *Roman Glass from Dated Finds*. *Arch. Traiectina* 2 (1957) 106 f.; 158. – Fremersdorf, *Römisches geformtes Glas in Köln*. *Die Denkmäler des römischen Köln* 6 (1961) 59 f. – R. Pirling, *Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep*. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit*, Ser. B 2 (1966) 107.

<sup>6</sup> a.a.O. 196. Literatur zu dieser Gruppe nennt O. Kleemann, *Bonner Jahrb.* 163, 1963, 204 Anm. 7.

Besteht der von de Ricci gesehene Zusammenhang mit römischen Faßkannen tatsächlich, dann kann man auch eine Lesung des zweiten Teiles der Inschrift auf dem Mainzer Tumbler wagen. Gegenüber FROT auf dem Kopf stehend ist EOWIA zu erkennen und unschwer als EQVA zu deuten.

Nun wäre es nicht einmal überraschend, bei einem recht frühen merowingischen Glasgefäß eine Inschrift nach römischem Muster zu finden. Im Gegensatz dazu sind aber die Glockentummler ausgesprochen spät. Daß ihre Form erst im 7. Jahrhundert begegnet, über dieses hinaus bis ins 8. Jahrhundert weiterlebt und die Ausgangsform der karolingischen Trichterbecher bildet, wurde bereits mehrfach festgestellt<sup>7</sup>. Es läßt sich sogar mit guten Gründen die Ansicht vertreten, daß der Glockentumbler überhaupt erst seit dem späten 7. Jahrhundert in Erscheinung tritt<sup>8</sup>.

An diesem Punkt werden die Meinungen auseinandergehen. Hält man für die Inschriften auf Glockentummlern an der Ableitung von römischen Vorbildern fest, so muß man erklären, wie um 700 n. Chr. nach einem rund 300jährigen Hiatus römische Fabrikmarken des 4. Jahrhunderts wieder lebendig werden können. Sieht man andererseits einen solchen Vorgang von vornherein als ausgeschlossen an, so verlangt das doch schwerlich spontane Auftreten von Inschriften auf Glasgefäßen eine Erklärung ebenso wie die Tatsache, daß diese Inschriften mit der römischen Faßkannen inhaltlich übereinstimmen. Die Wahrscheinlichkeit, daß diese Übereinstimmung dem Zufall verdankt wird, läßt sich berechnen; das Ergebnis bietet keine Chance, diesen Gedanken weiter zu verfolgen<sup>9</sup>.

So wird man sich wieder der anderen Denkmöglichkeit zuwenden. Sollte es ausgeschlossen sein, daß im nordgallischen Gebiet, der Heimat der beiden beschrifteten Glockentummler, in spätfränkischer Zeit ein Rückgriff auf die Bodenmarken der im gleichen Bereich ehemals massenhaft verbreiteten Faßkannen erfolgte? Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, welche Möglichkeiten der Tradition derartiger Inschriften man anerkennen will, was etwa gleichbedeutend ist mit der Frage nach den unmittelbaren Vorlagen unserer Glasbecher. Zweifellos können einzelne noch erhaltene Faßkannen, ja kann auch ein einziges derartiges Stück zur Übernahme der Schriftzeichen angeregt haben. Die immer wieder in fränkischen Reihengräbern begegnenden römischen Altsachen berechtigen zu einer solchen Annahme; für Glasgefäße im besonderen ist auf die rund zweihundert Jahre nach ihrer Herstellung vergrabenen Gläser aus dem Fürstengrab von Krefeld-Gellep zu verweisen<sup>10</sup>. Doch anders

<sup>7</sup> Grundlegend Rademacher a.a.O. 304 ff., besonders 306. Für die Entwicklung der Trichterbecher aus den Glockentummlern tritt bereits O. Almgren (in: Kisa a.a.O. 914) ein, ebenso neuerdings H. Schoppa (Nass. Ann. 61, 1950, 20), J. Ypey (siehe unten) und A. Roes (Vondsten van Dorestad. Arch. Traiectina 7 [1965] 39). Das Weiterleben der Form im 8. Jahrhundert läßt sich vor allem durch niederländische Grab- und Siedlungsfunde belegen, auf die bereits Rademacher a.a.O. aufmerksam machte; vgl. dazu zuletzt Ypey, Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek 12-13, 1962-1963, 144 ff. Abb. 39-40.

<sup>8</sup> Ebenso Schoppa a.a.O. und Ypey a.a.O. 146. In diesem Zusammenhang ist der horizontalstratigraphische Befund des fränkischen Gräberfeldes von Junkersdorf bei Köln von besonderer Aussagekraft; hier lagen die vier mit je einem Glockentumbler ausgestatteten Gräber 188, 257, 510 und 517 im jüngsten Teil des Gräberfeldes, z. T. ausgesprochen peripher und müssen der Zeit kurz vor dem Auflassen dieser Grablege angehören (P. La Baume, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B3 [1967] 83).

<sup>9</sup> Bei zufallgesteuerter Auswahl von 4 verschiedenen Buchstaben aus den 20 gängigen Buchstaben des lateinischen Alphabetes gibt es  $20 \times 19 \times 18 \times 17 = 116280$  Kombinationsmöglichkeiten; die Wahrscheinlichkeit, eine bestimmte Folge von 4 verschiedenen Buchstaben (wie FROT) durch Zufall zu erhalten, ist also  $1 : 116279$ .

<sup>10</sup> Pirling, Germania 42, 1964, 204 f. Abb. 13; 213 f. Taf. 56; 57, 1.



1



2

1 Glockentummler mit Inschrift im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz.  
2 Abformung der Inschrift des Glockentummlers im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. 1 M. 1:1.



Glockentummler mit Inschrift im Metropolitan Museum of Arts, New York.  
1 Nach Eisen. 2 Nach Seymour de Ricci. M. etwa 1:1.

als eine für sich wirkende Verzierung setzt eine Inschrift ein gewisses Verständnis beim Benutzer, also auch beim Käufer voraus. Man ist geneigt anzunehmen, daß der Verfertiger mit der Anbringung der Frontinus- (und Equasius- ?) Marken die Absicht verfolgte, von der Wertschätzung zu profitieren, die den so bezeichneten römischen Erzeugnissen allgemein entgegengebracht wurde. Dann müßten diese noch weithin bekannt gewesen sein, sei es, weil derartige Gläser noch in großer Zahl vorhanden waren, sei es, weil die seltener gewordenen Stücke desto mehr als Kostbarkeiten und Raritäten geschätzt waren. Im Anschluß an den Befund des Fürstengrabes von Krefeld-Gellep hat unlängst W. Krämer anschauliche Belege für die hohe Wertgeltung römischer Gefäße im frühen und hohen Mittelalter beigebracht<sup>11</sup>. Diese Einschätzung ist sicher der letztgültige Grund für das Wiederauftauchen römischer Glasmarken in fränkischer Zeit.

Indessen ist noch eine andere Traditionsart in Betracht zu ziehen, ohne daß erkannt wird, daß wir uns damit vollends in den Bereich der Hypothese begeben. Das scheinbar zusammenhanglose Wiederauftauchen deutlich von römischen Vorbildern abhängiger Formen steht unter der merowingischen Glasware nicht ganz vereinzelt<sup>12</sup>. Es wurde bereits der Gedanke geäußert, daß es sich bei solchen Reprisen in Wirklichkeit um Fabrikate eines außerhalb des Geltungsbereiches der Beigabensitte stehenden Werkstättenkreises antiker Tradition handeln könnte, um Fabrikate also, die normalerweise nicht unter den fränkischen Grabbeigaben faßbar werden<sup>13</sup>. Um bei den

<sup>11</sup> Zur Wiederverwendung antiker Gefäße im frühen Mittelalter. *Germania* 43, 1965, 327 ff. Den dort herangezogenen Segensformeln läßt sich ein Hinweis in einer Anleitung zur Glasherstellung aus dem 10./11. Jahrhundert an die Seite stellen: *Inveniuntur in antiquis aedificiis paganorum in musivo opere diversa genera vitri; . . . Inveniuntur etiam vascula diversa eorumdem colorum, quae colligunt Franci in hoc opere peritissimi . . .* (Technik des Kunsthandwerks im 10. Jahrhundert. Des Theophilus Presbyter *Diversarum Artium Schedula*, hrsg. v. W. Theobald [1933] 34 Kap. 12).

<sup>12</sup> Das Problem beschäftigte G. Fingerlin und G. Raschke (vgl. Anm. 13) ebenso wie V. E. Evison, *Archaeologia* 96, 1955, 186. Typisch ist eine Äußerung H. Arbmans: „In vielen Fällen können wir die Tradition während der fränkischen Zeit nicht verfolgen, sondern finden römische Formen während des 9. und 10. Jahrh. scheinbar direkt aufgenommen wieder“ (Schweden und das karolingische Reich [1937] 73). Vgl. auch V. H. Elbern, Eine Gruppe spätrömischer Glasbecher aus Köln und ihr Fortwirken im frühen Mittelalter. *Journal of Glass Studies* 8, 1966, 65 ff.

<sup>13</sup> Eine Glasschale aus Güttingen, Grab 38 (frühes 7. Jahrhundert), hält Fingerlin am ehesten für ein wiederausgegrabenes spätrömisches Erzeugnis ohne genaue Analogien, erwägt aber auch ihre Herstellung in frühmittelalterlicher Zeit im Mittelmeerraum (Grab einer adligen Frau aus Güttingen. *Bad. Fundber. Sonderheft* 4 [1964] 31 f. Taf. 4, 2; 9, 5). Diesem Glas läßt sich nun eine form- und zeitgleiche Parallele aus Arlon, Grab 13, gleichfalls einem mutmaßlichen Adelsgrab, an die Seite stellen (H. Roosens u. J. Alenus-Lecerf, *Sépultures Mérovingiennes au „Vieux Cimetière“ d’Arlon*. *Arch. Belgica* 88 [1965] 96 f. Abb. 40 a, 1; 56. Dort wenig einleuchtende Beurteilung: un remploi romain d’un type du 1<sup>er</sup> siècle). Beide Gläser dürften Abkömmlinge des spätrömisch-frühfränkischen Glockenbeckers von Typ Krefeld-Gellep 192/225 sein, der bis in die Zeit um 500 n. Chr. belegt ist (R. Pirling, *Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep*. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit*, Ser. B2 [1966] 100 f. 147 f.). Dessen Weiterentwicklung müßte sich dann über mindestens ein Jahrhundert hinweg außerhalb des Gesichtskreises vollzogen haben, den uns die Grabbeigaben bieten. – Analog zu Fingerlin hat bereits früher Raschke, 96. Jahresber. *Germ. Nationalmus.* 1951, 54, für ein mit einem groben Fadennetz verziertes Glas aus Pfahlheim spätrömische Zeitstellung, Entstehung nach römischen Vorbildern oder Herkunft aus einem sonst durch Funde wenig belegten Gebiet erwogen. – Ein weiterer Glas-typ, dessen nachrömische Entwicklungsreihe im Verdacht steht, uns nur bruchstückhaft überliefert zu sein, ist der des Guttrolfs (vgl. W. Reusch, *Germania* 25, 1941, 246 ff.).

Glockentummlern zu bleiben: Eine solche Werkstatttradition könnte erklären, warum nach den meist unverzierten breiten Tummlern des 7. Jahrhunderts bei den Glockentummlern Verzierungsarten zur Blüte kommen, die sich allenfalls auf römische Vorbilder zurückführen lassen<sup>14</sup>. Eine auf außerfränkische Impulse zurückgehende Renaissance spätrömischer Dekorationsformen würde ebenfalls für das Wiederauftreten der FROT-Marken einen annehmbaren Kontext darstellen. Es kann nicht einmal geleugnet werden, daß auch innerhalb des Merowingerreiches weiterarbeitende Glashütten denkbar sind, deren Erzeugnisse nur sporadisch unter den Totenbeigaben des germanischen Bevölkerungsteils dieses Reiches zu finden wären. Ein Weiterleben der FROT-Marken – als Alternative zu ihrer Wiederaufnahme nach alten Vorlagen – wäre jedenfalls nur im nordgallisch-rheinischen Verbreitungsgebiet der ursprünglich damit bezeichneten Faßkannen möglich.

Es zeichnen sich also einige Denkmöglichkeiten ab, die den scheinbaren Sprung der FROT-Inschrift über drei Jahrhunderte hinweg erklären helfen. Einstweilen mag es erlaubt sein, sich an die Glockentummler mit Inschrift zu erinnern, wenn man die langdauernde Wirkung römischer Vorbilder auf die fränkische Glasindustrie verdeutlichen will oder wenn es darum geht zu zeigen, zu welcher schmalen, aber beständigen Rinnsalen sich der Strom der Formtradition im Bereich der Sachkultur verengen kann.

Frankfurt a. M.

Hermann Ament.

<sup>14</sup> Auf diese Zusammenhänge verweist bereits Rademacher a.a.O. 305f. – Zum Netzmuster: Eine Verbindung zwischen Glockentummlern mit formgeblasenem Netzmuster (dazu auch ein Stück aus der Umgebung von Péronne, Dép. Somme: M. Vanderhoeven, Verres Romain Tardifs et Mérovingiens du Musée Curtius [1958] 68 Taf. 20, 74) und spätrömischen Bechern mit entsprechendem Muster (J. Pilloy, Études sur d'Anciens Lieux de Sépultures dans l'Aisne 2 [1895] Taf. 4, 8; Mainzer Zeitschr. 23, 1928, 5 Abb. 8; Fremersdorf, Römisches geformtes Glas in Köln. Die Denkmäler des römischen Köln 6 [1961] Taf. 130) läßt sich noch nicht herstellen. Aufgelegte Fadennetze kommen in spätrömischer Zeit auch bei Bechern vor (z. B. Fremersdorf, Römische Gläser mit Fadenaufgabe in Köln. Die Denkmäler des römischen Köln 5 [1959] 71 ff. Taf. 115) und leben in der ganzen Merowingerzeit und sogar über diese hinaus fort (vgl. die Zusammenstellungen bei v. Pfeffer a.a.O. 160 und Fremersdorf, Kölner Jahrb. 1, 1955, 33 ff.). Besonders deutlich steht ein merowingerzeitlicher Becher aus Londinières, Dép. Seine-Maritime, in der Deszendenz spätrömischer fadenverzierter Becher (Cochet, La Normandie Souterraine [1854] 199 Taf. 7, 27; J. Barrelet, La Verrerie en France [1953] Taf. 10 oben). Es deckt sich mit unseren Vorstellungen, wenn v. Pfeffer a.a.O. 153f. annimmt, daß die Fadennetzverzierung während der Merowingerzeit vor allem im westfränkischen Gebiet weiter gepflegt worden sei. Mit dem so gelagerten Herstellungszentrum muß es zusammenhängen, daß uns diese Tradition nur in einer begrenzten Zahl von Beispielen faßbar wird, die allerdings zeitlich breiter gestreut sind, als es Fremersdorf a.a.O. 34 annimmt; z. B. müssen die Trinkhörner von Kirchheim und Rommersheim noch ins 6. Jahrhundert gesetzt werden (so auch Evison a.a.O. 185) und bilden so eine gangbare Brücke zu den frühfränkischen Belegen wie Fremersdorf a.a.O. Taf. 2, 5.

**Eine Bronzemaske vom Großen Waldstein im Fichtelgebirge.** A. Stroh, Regensburg, legte in der Germania 33, 1955, 419f. zwei in der Oberpfalz gefundene kleine Bronzemasken vor und stellte die Frage nach Sinn und Alter der Fundstücke.

Bei Grabungen im Bereich der spätromanischen Kapellenruine und der alten, östlichen Burg auf dem Gipfel des Großen Waldsteins (Lkr. Münchberg, Forstbezirk